



BIT-Zentrum

Beratung • Information • Textservice

Blickpunkt Auge
Rat und Hilfe bei Sehverlust

Ein Angebot des BBSB e.V.

Fortsetzungsromane September 2025

Unsere neuen Leseproben

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Nah ist / und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch.“ So beginnt Friedrich Hölderlins Gedicht "Patmos". Leider nur für sehr wenige jüdische Menschen wuchs Rettung vor dem monströsen nationalsozialistischen Vernichtungsplan. Von einer dieser staunenswerten Rettungsaktionen, zähem Widerstand gegen die Nazi-Herrschaft und davon, was Krieg und Völkermord aus allzu schnell erwachsen gewordenen Kindern machen kann, handelt unser erster Fortsetzungsroman.

„Das Rettende“ muss oft binnen Minuten wachsen für Menschen, die in den Bergen in Not geraten – durch Lawinen, Seilbahnunglücke, aber auch durch unvorsichtiges Verhalten. Unser zweiter Roman nimmt uns mit in die riskante Arbeit der Bergwacht, zugleich aber in allerlei zwischenmenschliche Gratwanderungen einer erfahrenen Bergwacht-Einsatzgruppenleiterin.

Einen spannenden Lese-Herbst wünscht

Ihr BIT-Team

1. Storks, Bettina: Die Kinder von Beauvallon

Diana Verlag, 2023

Dieulefit, 1965: Im Auftrag ihres Freiburger Radiosenders reist die Moderatorin Agnes in einen kleinen französischen Ort, wo im Zweiten Weltkrieg mehr als tausend Flüchtlinge Schutz fanden. Darunter viele jüdische Kinder, die in der Schule Beauvallon von den mutigen Dorfbewohnern versteckt wurden. Könnte auch Agnes' Freundin Lily überlebt haben? Welche Antworten hat ein damals ranghoher Résistance-Offizier? Agnes' Recherche wird zu einer aufwühlenden Reise in die Vergangenheit ...

„Akribisch recherchiert und packend erzählt: Ein historischer Roman, der auf wahren Begebenheiten beruht. Über den Mut zum Widerstand und die Rettung vieler jüdischer Kinder, die in der Schule Beauvallon in den 1940er-Jahren überlebten.“

Über die Autorin

Bettina Storks, geboren bei Stuttgart, ist promovierte Literaturwissenschaftlerin und Autorin. Sie war viele Jahre als Redakteurin tätig, bevor sie ihr erstes Buch veröffentlichte. Die Leidenschaft für Familiengeheimnisse und die Faszination für die deutsch-französische Geschichte vereint Bettina Storks immer wieder in ihren vielschichtigen Romanen. Die Autorin lebt und arbeitet am Bodensee.

Pressestimmen

»Ein klasse Roman über eine starke Frau, die Macht des Schweigens und ein folgenreiches Versprechen.« — LEA

»Ergreifend geschrieben.« — Neue Welt der Frau

»Die wahre Geschichte berührt sofort.« — Ruhr Nachrichten

2. Zach, Sophie: Die Bergwacht: Schneetreiben. Einsatz in den Alpen.

Rowohlt Verlag GmbH, 2025

Eigentlich ist es zu schön, um wahr zu sein. Lena feiert ihren Geburtstag. Mit Ben. In einer winzigen, verborgenen Hütte inmitten einer zauberhaften Winterlandschaft. Ein besseres Geschenk hätte Ben der Bergwachtsleiterin nicht machen können!

Da zerstört ein Notruf die Idylle. Ein Gleitschirmflieger ist in eine Seilbahn gekracht. Er muss geborgen, die Passagiere aus den Gondeln befreit werden. Die Evakuierung verläuft nach Plan. Als Lena schon glaubt, alle Passagiere gerettet zu haben, begegnet sie in der letzten Gondel ausgerechnet Victoria, Bens Ex. Warum ist sie hier? Ist Lenas Glück mit Ben vorbei, bevor es richtig anfangen konnte?

Der Zweifel nagt an Lena. Dabei muss sie sich auf ihren Job konzentrieren, denn das Schneetreiben in den Alpen steckt voller Gefahren. Zumal der Besitzer des Sägewerks aus Profitgier den Lawinenschutzwald abgeholzt hat ...

Letzter Teil einer mitreißenden Trilogie.

Über die Autorin

Sophie Zach ist das Pseudonym einer erfolgreichen Autorin, die bereits Krimis, Liebesromane und historische Romane geschrieben hat. Sie wuchs in einem bayerischen Dorf auf, lernte mit drei Jahren Skifahren und jobbte auf der Zugspitze, bevor sie auszog, sich die Welt anzusehen. Heute lebt sie wieder in ihrem Geburtsort, von wo aus sie ausgedehnte Spaziergänge mit ihrem Hund in die Berge unternimmt. Was liegt da näher, als ihre Freunde bei der Bergwacht auszufragen und eine dramatische Serie zu schreiben, mitten in den Bayerischen Alpen, die sie liebt?

Presse- und Leser*innenstimmen

„Es ist ein kurzweiliges Vergnügen, das Sophie Zach ihren Lesern bietet ...“ – Garmisch-Partenkirchner Tagblatt

„Also diese 3 Bergwachtbücher von Sophie Zach haben mich fasziniert! 3 spannende Bücher, toll geschrieben, man merkt, dass die Autorin genau recherchiert hat, um die Einsätze der Bergwacht realistisch darzustellen. Ich habe diese 3 Romane verschlungen, man kann nicht mehr aufhören zu lesen. Toller Schreibstil, keine Komma- und Grammatikfehler, alles bestens! Mit Happy End!“

Leseprobe „Die Kinder von Beauvallon“

„Heute bist du sehr gut angezogen, wie eine richtige Dame“, sagte ihre Großmutter, nachdem sie Agnes ausgiebig gemustert hatte.

Ja, das gefiel ihrer Oma! Der Rock war viel zu lang, bis übers Knie. Zu offiziellen Terminen jedoch vermochte das Gouvernanten-Kostüm Türen zu öffnen. In ihrem Beruf hatte Agnes schnell gelernt, dass Frauen mit einem konservativen Äußeren viel weiter kamen. Zumindest in ihrer Branche. Weiblich, nicht zu schick, der Typ von Haus- und Ehefrau, der sich zur Teestunde mit seinen Freundinnen zurechtmachte. Je zugeknöpfter sie sich gab, desto auskunftsfreudiger wurden selbst die verknöchertsten Beamten.

Schweigend schenkte ihre Mutter Kaffee ein. In der Mitte des Tischs stand eine Schwarzwälder Kirschtorte. Man plänkelte über unverfängliche Themen wie das Wetter, den Zustand der Reben, den nächsten Urlaub.

„Wir fahren dieses Jahr zum ersten Mal an die Adria“, sagte Ingrid Engler stolz. „Nach Jesolo. Das liegt am Meer.“

„Das ist echter Kaffee“, erwiderte Agnes’ Großmutter und deutete auf die Kanne, an deren Schnabel ein roter Tropfenfänger aus Schaumstoff mit einem Gummizug klemmte. „Kein Muckefuck.“

Gedankenverloren streichelte Agnes die Hand ihrer Oma.

„Ich bin da einer Geschichte auf der Spur, die in Sulzburg beginnt“, eröffnete sie schließlich das Gespräch und nahm einen kräftigen Schluck von dem **echten** Kaffee.

Sie warf einen Blick auf die neue Einbauküche ihrer Mutter. Schränke und Hängeschränke in verschiedenen Pastelltönen von Hellblau, Blassgelb und Blassrosa dominierten die halbe Küche. Agnes besaß nur ein altes Küchenbüfett, das sie einst gebraucht erworben hatte. Als Arbeitsfläche diente ihr ein Tisch.

„In Sulzburg?“, fragte Ingrid Engler nach einer gefühlten Ewigkeit.

In wenigen Sätzen berichtete Agnes von ihren Recherchen. „Und stellt euch vor: Lily Blum hat in Dieulefit überlebt. Das gilt als sicher. Sie kommt ja aus Sulzburg, ihr kennt sie!“

„Das Judenmaidli?“, fragte ihre Großmutter.

Agnes nickte und rollte die Augen. „Ja, das Mädchen mit den jüdischen Wurzeln.“

„Jüdische Wurzeln“, wiederholte die Großmutter mit gerümpfter Nase. „Ein Judenmaidli, sag ich doch.“

„Anscheinend hat sie nach dem Krieg Jura studiert. Sie ist keineswegs tot, wie ich geglaubt habe“, sagte Agnes beherrscht.

Sie runzelte die Stirn: Irgendetwas stimmte hier nicht. Die Information schien

nur für Agnes neu, hier an diesem Tisch sorgte sie anscheinend für keinerlei Gefühlsregung.

„Natürlich ist sie nicht tot. Wer hat denn diesen Blödsinn verzapft?“, fragte ihre Großmutter schließlich und ließ ihre Kuchengabel durch ein Stück Schwarzwälder Kirschtorte gleiten.

„Wie bitte?“, entfuhr es Agnes.

Für einen Augenblick herrschte Stille.

Agnes registrierte den verlegenen Blick ihrer Mutter, die auf einmal aufstand, an die Spüle ging, den Hahn aufdrehte und ihre von Sahne verschmierten Finger abwusch. Dann trocknete sie ihre Hände ab, nahm einen tiefen Atemzug und blickte zum Küchenfenster hinaus.

„Du hast mir doch damals davon erzählt, Ingrid, Erinnerst du dich nicht?“, fragte die Großmutter gegen den Rücken von Agnes' Mutter.

Ingrid Engler drehte sich um, biss sich auf die Lippen und setzte sich wieder.

„Was soll das heißen?“, fragte Agnes, um einen neutralen Ton bemüht, aber es klang wie der Auftakt zu einer unabwendbaren Auseinandersetzung. Nach Vorwurf, nach Rechthabewollen. „Du wusstest, dass Lily hier war? Weißt du denn nicht, wie lange ich nach ihr gesucht habe? Ich dachte, sie sei tot“, brach es aus ihr heraus.

Ingrid Engler zog die Mundwinkel nach unten. „Einmal muss Schluss sein.“

„Einmal muss Schluss sein?“, fragte Agnes empört. „Meine Freundschaft mit einer Jüdin hat euch bei der Entnazifizierung gut dastehen lassen. Damals habt ihr euch daran erinnert und stolz in die Papiere eingetragen: **Unsere Tochter Agnes war eng mit dem Sulzburger jüdischen Mädchen Lily Blum befreundet.** Wisst ihr das noch?“

Ingrid Engler presste die Lippen aufeinander. „Schwamm drüber. Es reicht jetzt. Ich möchte an diesem Tisch nichts mehr darüber hören.“

Agnes schnappte nach Luft und schob ihren halb vollen Kuchenteller von sich weg. „An welchem Tisch würde es dir denn passen? Schwamm drüber? Warum hält es in dieser Familie niemand für nötig, mir zu sagen, dass Lily Blum überlebt hat?“

In welchem belanglosem Ton sprach ihre Familie über ihre Freundin, Teil einer deportierten Familie ihres Heimatorts? Dunkel erinnerte sich Agnes, wie damals rund um den Marktplatz nach und nach Fenster geschlossen wurden.

Schwamm drüber?

Ingrid Engler saß regungslos auf ihrem Platz.

„So schlimm ist das doch nicht“, sagte die Großmutter. „Jetzt weißt du es ja.“ Mechanisch rührte sie in ihrer Kaffeetasse, ein Geräusch, das Agnes fast verrückt machte. Sie wollte sich die Ohren zuhalten.

Ohne ihre Großmutter auch nur anzusehen, gab Agnes ihr ein Zeichen, mit

dem Geklapper aufzuhören. Sie registrierte, wie ein Löffel auf die Untertasse fiel, und suchte den Blick ihrer Mutter.

Auf einmal war es still, nur der Wind ging durchs geöffnete Fenster und bewegte die Gardinen.

„Es hat noch nicht einmal angefangen, Mama. Es geht erst richtig los mit der Aufarbeitung. Ob euch das passt oder nicht. Und vielleicht müsst ihr eines Tages auch Fragen beantworten und euch dem stellen, was vor euren Augen geschehen ist. Hier auf dem Marktplatz, am 22. Oktober 1940. erinnert ihr euch an den Lastwagen? An das Weinen der Frauen, der Kinder? Wie auf einmal die Fenster in den Häusern geschlossen wurden?“

Agnes' Mutter nahm ein Taschentuch aus ihrer Schürzentasche und wischte sich damit über den Mund.

„Es war ja nur **ein** Kind dabei.“

Agnes rang um Haltung. Was hatte ihre Mutter da gerade von sich gegeben? **Nur** ein Kind!

„Ja, genau“, rief Agnes. „Ein Kind. Dieses Kind war Lily!“

Abrupt stand sie auf und griff nach ihrer Tasche. Im Flur warf sie ihren Trenchcoat über und verhedderte sich dabei mit dem Gürtel. Keine Minute länger würde sie es hier aushalten. Auf einmal stand sie in ihrem eigenen Elternhaus in der braunen Brühe.

„Warum hast du es mir nicht gesagt, Mama?“, fragte sie ein letztes Mal an der Tür, knüllte den Gürtel zusammen und stopfte ihn in die Manteltasche.

Ihre Großmutter stellte geräuschvoll die Tasse auf den Unterteller. Agnes zuckte zusammen.

„Weil ich Lily nicht mit eigenen Augen gesehen habe. Ich hielt es für ein Gerücht. Hab es schon wieder vergessen. Mein Gott, das ist doch schön, wenn sie lebt. Dass du das alles noch weißt! Ihr wart damals doch Kinder!“

„Wir waren beste Freundinnen“, erwiderte Agnes, und erst jetzt bemerkte sie, wie die Tränen über ihr Gesicht liefen. „Nichts ist vergessen, nichts, Mama.“

Ohne einen Abschiedsgruß ging sie hinaus, lief zu ihrem Wagen, zog den Mantel aus, warf ihn auf die Rückbank, setzte sich hinters Steuer und startete den Motor.

Sie fuhr aus dem Ort heraus, vorbei an der Villa, in der einst Lilys Vater als Dentist mit seiner Familie gelebt hatte, bis die Blums ins benachbarte Judenhäus hatten ziehen müssen.

Am jüdischen Friedhof hielt Agnes an und atmete, den Kopf aufs Steuer gelegt, mehrmals durch. Sie warf den Kopf zurück. Sie wischte sich mit dem Handrücken die Tränen von den Wangen. Es waren Tränen der Wut. Tränen der verpassten Chancen, gefolgt von tiefer Scham über das große Schweigen, ihre eigenen Versäumnisse.

Ziellos ging sie an den Gräbern vorbei. Braungrünes Moos hatte sich wie ein Teppich auf den alten Steinen abgesetzt. Auf manchen Gräbern lagen Steine.

Ein warmer Wind strich durch die Trauerweiden. Sie stellte sich an die Brücke, unter der der Sulzbach plätscherte, und lehnte sich über das Geländer. Wuchernde Pflanzen waren in großen Bögen über dem Bach zusammengewachsen und versperren an einigen Stellen die Sicht auf den Wasserlauf.

Sie sah auf die Uhr – in einer knappen Stunde würde sie im Rektorat der Universität Freiburg vielleicht fündig werden. Vielleicht.

Es gab keinen anderen Weg, nur den nach vorne.

Leseprobe „Die Bergwacht: Schneetreiben. Einsatz in den Alpen.“

Jack Reiter war schon da und hatte mit der Leitstelle telefoniert, als Lena und die anderen eintrafen. Es war halb eins. Schließlich waren sie vollzählig versammelt, auch diejenigen unter ihnen, die keine Bereitschaft hatten. Ein nächtlicher Notruf war immer besonders arbeitsintensiv und barg meist auch größere Gefahren als Einsätze bei Tag – für die Hilfesuchenden ebenso wie die Bergwachtler selbst, daher war es eine Ehrensache, hier, wenn möglich, seine Kameraden zu unterstützen.

„Worum geht’s?“, fragte sie Jack.

„Eine Gruppe junger Leute hat sich wohl auf dem Weg zur Schwarzenbachhütte verirrt.“

„Jetzt, um diese Zeit?“ Lena sah aus dem Fenster. Es hatte wieder zu schneien begonnen. Die Schwarzenbachhütte lag unterhalb der Südflanke des Teufelskopfs. Der Weg dorthin führte durch das Goldsteiner Tal, an dessen bewaldeter Ostseite auch die Schafberghütte stand, in der sie mit Ben das vergangene Wochenende verbracht hatte. Diese drei Tage schienen eine Ewigkeit her zu sein. In einem anderen Leben ...

„Lena? Hast du zugehört?“

Jack warf ihr einen besorgten Blick zu.

Sie nickte rasch. „Schwarzenbachhütte, ja.“

„Ich sagte gerade, sie sind schon am Vormittag aufgebrochen, aber mussten einen Umweg machen, weil am Schwarzen Kar ein Schneebrett abgegangen ist. So sind sie in die Dunkelheit gekommen, und dann haben sie wohl den Weg nicht mehr gefunden.“

Lena schnalzte mit der Zunge. Das klang nicht gut.

„Wie viele sind es?“

„Sechs. Zwei Mädchen und vier Burschen. So um die siebzehn, achtzehn.“

„Haben sie uns direkt kontaktiert? Wissen wir, wo sie sind? Wie es ihnen geht?“

„Nein. Eine Frau, Stefanie Gerber, die Mutter eines der Jungen, hat die Leitstelle angerufen. Sie stand anfangs noch in Kontakt mit ihrem Sohn Vincent, der dort oben seinen achtzehnten Geburtstag feiern wollte. Als es begann, dunkel zu werden, hat er zu seiner Mutter gesagt, sie würden eine Schneehöhle bauen, die Nacht dort verbringen und erst am Morgen weitergehen. Die Familie ist aus Garmisch und der Sohn angeblich bergerfahren und gut ausgerüstet. Von den anderen Mitgliedern der Truppe wusste die Mutter nur den Namen der Freundin ihres Sohnes, Leonie Schuster, und die von zwei Jungen, Noah und David. Die drei Jungs sind öfters zusammen in den Bergen unterwegs. Die Freundin ist wohl das erste Mal dabei, die beiden anderen kennt sie nicht. Nach dem letzten Telefonat ist der Kontakt abgebrochen. Vor einer halben Stunde aber hat die Mutter eine SMS bekommen, in der stand: Hilfe, wir erfrieren!“

„Mist.“ Lena spürte, wie ihre Nervosität stieg. In den Mienen der anderen konnte sie die gleiche Anspannung sehen. Die Schwarzenbachhütte war eine alte Schutzhütte, abgelegen und schwer zu erreichen. Sie befand sich weit hinter dem westlichen Ufer des Rabensteiner Sees, direkt unter der Südflanke des Teufelskopfs. Es führten keine Forststraßen oder ausgebaute Wege dorthin, nur ein Kuhtrittpfad unterhalb des Schwarzen Kars, der nun offenbar unpassierbar war. Bei dem Wetter und mitten in der Nacht würden sie Stunden brauchen, um in das Gebiet zu gelangen. Hinzu kam die Lawinengefahr. Ein Schneebrett war bereits abgegangen, leicht konnten weitere folgen.

„Gibt es eine Handyortung?“, wollte sie wissen.

„Leider nicht“, meldete sich Andi Kornbichler zu Wort. Er hatte sich an den Computer gesetzt und die Ortung aktiviert. Lena trat zu ihm und schaute ihm über die Schulter. Auf dem Bildschirm blinkte die Anzeige, dass kein Signal verfügbar war.

„Leider hat der junge Mann sich nicht über die 112, sondern nur direkt bei der Mutter gemeldet, sonst wär das Signal automatisch registriert worden. Inzwischen gibt’s überhaupt kein Signal mehr. Vermutlich hat der Akku aufgegeben.“

„Oder sie haben einfach keinen Empfang mehr. Der ist da oben miserabel“, fügte Lena hinzu.

„Ja, das kann auch sein“, stimmte Andi ihr zu und schüttelte den Kopf. „Wir suchen wieder mal die Nadel im Heuhaufen. Und mit der Drohne und der Wärmebildkamera kommen wir bei dem Wetter auch nicht weiter.“ Er sah vielsagend zum Fenster, wo die Schneeflocken im Licht der Straßenlaterne wild umherwirbelten. „Das wird ein ausgewachsener Schneesturm. Möchte nicht wissen, wie’s da oben aussieht, wenn’s hier herunten schon so weht.“

„Wir brauchen mindestens vier, eher fünf Stunden, um das Gebiet überhaupt zu erreichen, in dem sie vermutlich sind“, stimmte Jack ihm zu. „Sie müssen

schon ziemlich weit gegangen sein, bevor sie von der Lawine gestoppt wurden. Das Schwarze Kar liegt ganz in der Nähe der Hütte. Aber dann geht's mit der Suche erst los."

„Dann ist es schon sechs in der Früh. Um acht wird's hell. Da können wir genauso gut warten und sie bei Tageslicht mit dem Heli suchen“, meinte Andi nachdenklich.

„Und was ist, wenn es weiter schneit und der Helikopter kein Zeitfenster findet, in dem er fliegen kann?“, wandte Jonas ein. „Dann haben wir wertvolle Zeit verloren.“

„Wenn sie jetzt schon unterkühlt sind, kann es sein, dass sie die Nacht nicht überleben“, bestätigte Ferdi.

Lena trat vor die große Landkarte, die an der Wand hing, und kaute konzentriert auf ihrer Unterlippe herum, während sie die Gegend studierte.

„Es gibt noch eine andere Möglichkeit als über den Rabensteiner See“, sagte sie schließlich. Die anderen traten zu Lena, und ihre Blicke folgten dem Finger, der auf eine Stelle westlich des Sees deutete.

„Das ist der Teufelskopf“, sagte Ferdi nach kurzem Stutzen. „Ich versteh nicht, wie ...“

„Wir lassen uns mit der Pistenraupe die Skipiste am Teufelskopf hochbringen und queren anschließend das Schwarze Kar. Dann sind wir viel schneller.“

„Aber da ist gerade eine Lawine abgegangen“, wandte Franz ein. „Wir können unmöglich riskieren, in dieses Gebiet zu gehen.“

„Stimmt“, gab Lena ihm recht. „Aber wir steigen auch nicht direkt ins Schwarze Kar ein, sondern umgehen das Gelände oberhalb. Wir nehmen den alten Schmugglerweg über den Natternsteig.“

Erschrockenes Schweigen antwortete ihr. Nach einer Weile sagte Franz: „Ist das dein Ernst? Den Natternsteig willst gehen? Jetzt? Bei dem Wetter?“

„Gibt's denn den überhaupt noch?“, meldete sich Jack zu Wort, bevor Lena antworten konnte. „Der ist doch seit Ewigkeiten in keiner Karte mehr verzeichnet.“

„Wovon redet ihr?“, meldete sich nun Jonas zu Wort, und auch Ferdi, Flo und Hannes sahen verwirrt aus.

Lena deutete an eine Stelle auf der Karte. „Dort, entlang der Südflanke des Teufelskopfs, führt ein alter Weg nach Tirol. Im Bereich des Schwarzen Kars ist er in den Fels geschlagen. Ein gutes Stück oberhalb des Lawinenstrichs. Schmuggler haben ihn früher benutzt, um Waren über die Grenze zu bringen. Auch im Winter übrigens. Ich kenn ihn von meinem Vater und bin ihn im letzten Sommer selbst gegangen. Er ist noch intakt.“ Sie zögerte einen Moment, dann fügte sie hinzu: „Es ist nur ein schmaler Trittpfad, aber machbar. Allerdings ist er jetzt natürlich schneebedeckt und vermutlich vereist. Also nicht ungefährlich.“

Andi lachte auf, doch es klang eher wie ein Schnauben. „Nicht ungefährlich? Das ist ja wohl die Untertreibung des Jahres.“

„Es sind nur ungefähr fünfhundert Meter, die riskant sind“, wandte Lena ein. „Sobald wir das Lawinengebiet verlassen haben, steigen wir runter und gehen weiter über den Latschengrat, bis wir oberhalb der Hütte sind. Von dort können wir mit den Skiern abfahren. Wenn die Gruppe das Schwarze Kar wegen der Lawine umgangen hat, waren sie schon ziemlich nah der Hütte, als sie den Weg verloren haben, wie Jack ja schon gesagt hat. Wir finden sie also am ehesten, wenn wir aus dieser Richtung kommen und ihnen nicht erst den ganzen Weg hinterherlaufen.“

Alle Männer starrten auf die Karte, wo Lena die Route, die ihr vorschwebte, mit dem Finger skizzierte.

„Den Gaul praktisch von hinten aufzäumen“, sagte Ferdi und nickte langsam. „Könnt hinhauen.“

Nach kurzem Zögern nickte auch Andi. „Es wär jedenfalls mit Abstand die schnellste Möglichkeit.“

„Klingt absolut wahnsinnig, aber ich geb euch recht. Auf den Natternsteig wär ich im Leben nicht gekommen“, meldete sich schließlich auch Jack zu Wort und warf Lena einen anerkennenden Blick zu.

„Tja.“ Lena sah in die Runde. Dies war einer dieser Fälle, vor denen sich jeder Bergwachtleiter fürchtete. Der technische Begriff dafür lautete Risikomanagement, und man machte eine Menge Fortbildungen dazu, lernte abzuwägen zwischen reduzierbarem, nicht reduzierbarem und inakzeptablem Restrisiko. In der Theorie klang das alles logisch und nachvollziehbar. Bei der Bergwacht galt das Prinzip der Eigenverantwortlichkeit. Die Einsatzleitung hatte kein überlegenes Sachwissen, und die Teilnahme an riskanten Einsätzen war freiwillig und nicht an Dienstpläne und Bereitschaften gebunden. Auch die Verantwortung des Einsatzleiters bezog sich nur auf die Gefahrengrößlage, nicht auf die Entscheidung jedes Einzelnen. Doch tatsächlich fühlte man sich natürlich verantwortlich für die Mitglieder der Truppe. Jede Entscheidung konnte im schlimmsten Fall über Leben und Tod eines Kameraden entscheiden.

Preise und Termine

Bitte geben Sie bei Ihrer Bestellung an, ob Sie Ihren Roman als Komplettausgabe in Ordnern oder als Fortsetzungsausgabe erhalten möchten. Die Fortsetzungen erhalten Sie alle 14 Tage.

1. Storks, Bettina: Die Kinder von Beauvallon

Diana Verlag – 2023

Komplettausgabe

Best.-Nr.: A12493-PK1, Punktschrift, ca. 628 Seiten, 3 Ordner, 79,00 €

Fortsetzungsroman (Loseblatt-Ausgabe) in 9 Teilen, für nur 69,00 €

Start der Fortsetzungsausgabe ist der **16.09.2025**

2. Zach, Sophie: Die Bergwacht: Schneetreiben. Einsatz in den Alpen.

Rowohlt Verlag GmbH – 2025

Komplettausgabe

Best.-Nr.: A12494-PK1, Punktschrift, ca. 483 Seiten, 3 Ordner, 59,00 €

Fortsetzungsroman (Loseblatt-Ausgabe) in 7 Teilen, für nur 49,00 €

Start der Fortsetzungsausgabe ist der **23.09.2025**

So erreichen Sie uns

Bayerischer Blinden- und Sehbehindertenbund e. V.
BIT-Zentrum
Arnulfstr. 22
80335 München

Bestellhotline:	089 55988-136	Herr Färber
24h-Bestellservice:	089 55988-144	Anrufbeantworter
Telefax:	089 55988-336	
E-Mail:	bit-bestellservice@bbsb.org	
Internet:	www.bbsb.org	